

Zeitschrift: Freidenker [1956-2007]
Herausgeber: Freidenker-Vereinigung der Schweiz
Band: 52 (1969)
Heft: 2

Artikel: "Ich glaube nicht nur.."
Autor: Lucian
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-411704>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 10.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Nachdenkliches

Menschen haben den Mond umflogen! Eine märchenhafte Vorstellung! Aber es ist Tatsache. Vielleicht **betreten** sogar in absehbarer Zeit Menschen den kosmischen Begleiter der Erde. Triumph der Wissenschaft und Technik! Und doch will keine rechte Freude über diese Errungenschaften aufkommen. Warum? Weil bisher alles, was der Mensch in seinem Jahrhunderttausende dauernden Dasein entdeckt oder erfunden hat, seinen guten Auswirkungen entfremdet und zum Helfershelfer der Habsucht, des Machtwahnsinns, der gewissenlosen Selbstsucht erniedrigt wurde. Das Eisen wurde zum Schwert, bevor es als Pflugschar diente; das Gold entfesselte masslose Besitzgier, nicht die Freude am Schönen. Der Entdeckung unbekannter Erdstriche folgte die grausame Ausrottung der eingeborenen Völkerschaften, und als sich die Eroberer auf dem gestohlenen Boden festgesetzt hatten, die Sklavenhaltung und der Sklavenhandel, der bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts hinein dauerte. Pulver und Dynamit, für die Technik wertvolle Hilfskräfte, haben den Massenmord ins Ungeheuer-

liche gesteigert. Als ich vor ungefähr sechzig Jahren das erste Flugzeug in der Höhe sah, sagte ich bewundernd zu meinem Begleiter: «Du, dort oben schwebt der Menschengestalt!» Es ging dann nicht sehr lange, bis man durch Sirenengeheul vor dem «Menschengestalt dort oben» gewarnt wurde. Heute gilt das Staunen der Schnelligkeit der Flugzeuge. Am Morgen sitzt man in Zürich beim Frühstück, am Abend in Neuyork im Theater. Aber — hat diese Schnelligkeit die Menschen einander nähergebracht? Nichts davon! Die Welt ist zerrissener als je zuvor. Krieg wie je und je, Zerstörung, Völkervergewaltigung; Bomben knallen, die Anarchie fegt blindwütend durch die Strassen der Städte. Was haben wir da von einer Ausweitung des menschlichen Wirkungsfeldes auf das Ausserirdische Gutes zu erwarten? Sind doch diese Bemühungen um Eroberungen im kosmischen Raum letzten Endes — nein, nicht letzten Endes, sondern im tiefsten Grunde — Machtdemonstrationen! Wohl bekommt die Wissenschaft auch etwas davon ab. Aber — wird das früher oder später nicht allzu teuer erkauft werden müssen? Ich juble vorläufig noch nicht über die Eroberung des Mondes. E. Brauchlin

«Ich glaube nicht nur ...»

Die in Basel seit einigen Jahren erscheinende Zeitung «doppelstab» brachte in ihrer ersten Ausgabe im Januar 1969 einen Beitrag ihres Redaktors Hans Jenny, betitelt «Gott in der Zeitung», den wir uns hier einmal näher ansehen wollen.

Nachdem Redaktor Jenny in seinem Artikel einleitend feststellt, warum er nun über Gott schreibe, fährt er fort: «Dass gewisse Intellektuelle darüber lächeln, die Abgeklärten und (Abgebrühten) spöttische Bemerkungen machen und die Zyniker beiderlei Geschlechts für Glaube in irgendeiner Form sowieso nur ein abschätziges Achselzucken übrig haben — das alles lässt uns genau so kalt, wie es der allgemeinen menschlichen Temperatur solcher Wesen entspricht. Gegen sie und für alle, die sich nicht als selbstherrliche Separatkreaturen, sondern als Teil einer göttlichen Schöpfung betrachten, gestatte ich mir nun einige in- oder überkonfessionelle Betrachtungen: Ich glaube nicht nur, ich weiss

es tatsächlich, dass ,das höhere Wesen', dieser Gott aller Götter, einer absoluten Realität entspricht. Wenn es irgendwo auf der Welt und im Kosmos etwas gibt, das sich weder veratomisieren noch technisch lenken lässt, dann wird und muss es dieser unser Menschenvater sein.» Ueber die bei solchen Leuten übliche und bezeichnende Intellektuellenfeindlichkeit sowie über das wegwerfende (oder sollten wir hier besser sagen hilflose?) Getue gegenüber Nichtgläubigen könnten wir ja ruhig zur Tagesordnung übergehen; es lohnte sich nicht, darüber Worte zu verlieren. Wenn aber Herr Jenny schreibt, dass er nicht nur glaube, sondern es tatsächlich wisse, dass das höhere Wesen, dieser Gott aller Götter, einer absoluten Realität entspricht, dann fordert er unsere Kritik heraus. Während jeder bedeutende und ehrliche Theologe ohne weiteres bekennen wird, dass sich die Existenz Gottes nicht beweisen lässt, glaubt Redaktor

Papst Paul VI.

(Die Pille)

Wenn Gott den Papst erleuchtet hat, fand dies wohl auch beim Rundbrief statt, worin der Papst so schön geschrieben von Mann und Frau und ihrem Lieben?

Und wie die Menschen, die sich paaren, beachten müssen das Verfahren, wenn sie den Liebeshunger stillen: verboten seien dann die Pillen.

Ach Paul! Was weisst du wohl vom Sexus und von der Liebenden Connexus? — Bald hat man Paul im ganzen Land den Antisexten zubenannt.

G. I. R.

Jenny sich eine derart monströse und unsinnige Behauptung leisten zu können. Ein Redaktor sollte sich doch zumindest darüber klar sein, dass man ein religiöses Dogma wohl glauben, aber — im Unterschied zu einer wissenschaftlichen Wahrheit etwa — nicht wissen kann. Es sei denn, er redigiere eine konfessionelle Zeitung.

Weiter führt Herr Jenny aus:

«Wir Menschen der Weltallgeneration fühlen uns zwar bereits an den Grenzen von Raum und Zeit, kümmern uns aber dabei viel zu wenig um jene Erkenntnisse, die nicht mit der Logarithmentafel und dem Rechenschieber gewonnen werden können. Darum versagen wir auch nicht als wissenschaftliche Potenzen und denkende Wesen, sondern als Menschen: Tausende von uns leiden an schwer heilbarer seelischer Impotenz, an Unfähigkeit zur Empfindung.»

Diese Feststellung ist teilweise richtig. Dass eine unheilvolle Lücke zwischen dem technischen Fortschritt einerseits und der menschlichen Reife andererseits besteht, ist eine unbestreitbare Tatsache. Aber gerade die Kirche oder die Religion überhaupt wäre unfähig, in diese Lücke (die Redaktor Jenny als «seelische Impotenz» bezeichnet), einzuspringen. Wenn die menschliche Reife mit dem wissenschaftlichen Fortschritt nicht Schritt zu halten vermag, so liegt dies nicht an der fehlenden Religiosität des Menschen, sondern weitgehend an seiner Interesselosigkeit den geistigen Belangen gegenüber! Auch ist die Fähigkeit zur Empfindung durchaus nicht mit irgendwelcher Religion identisch.

Gegen den Schluss seines Artikels schreibt Herr Jenny weiter:

«Wir versichern uns gegen tausend Risiken, weil wir weder uns selbst noch unsern Mitexistenzialisten und schon gar nicht auf Gott vertrauen. Das kann, soll und muss doch anders werden! ‚Der Gott, der Wunder tut‘, dem tausend Jahre wie ein Tag sind und der uns gnädig gesinnt bleibt, auch wenn Berge und Hügel fallen sollten – dieser Herrscher über alle, alles und das All verfügt in uns über Kräfte, die nur darauf warten, ‚aktiviert‘ und zum Wohle der Menschheit eingesetzt zu werden.»

Dieser Blödsinn – man verzeihe mir diesen Ausdruck – wurde im Januar 1969 geschrieben bzw. publiziert. Zu einer Zeit also, wo sich die Kirchen immer mehr leeren, wo auch der einfache Mann endlich zu denken beginnt und die Unvereinbarkeit der ihm aufgezwungenen Religion mit der menschlichen Existenz zu erkennen beginnt, und wo sich schliesslich selbst hohe, aber anständige Geistliche von der Kirche abwenden. Selbstverständlich gestehen wir Herrn Jenny jederzeit das Recht zu, zu denken, besser gesagt zu glauben, was er will. Wenn er aber so offenkundigen Unsinn in einer Zeitung drucken lässt, die in einer Auflage von über 139 000 Exemplaren gratis an die Haushaltungen von Basel und Umgebung verteilt wird, dann müssen wir «selbstherrliche Separatkreaturen» uns mit ihm auseinandersetzen. Wir wünschen Redaktor Jenny nichts Schlechtes, obschon ihm ein Aufenthalt in den Erdbebengebieten Anatoliens, Persiens, Griechenlands und Siziliens gut tun würde, wo er am eigenen Leibe erfahren könnte, wie sehr ihm sein «Gott, der Wunder tut» zwischen zwar nicht fallenden Bergen und Hügeln, aber immerhin einstürzenden Häusern «gnädig gesinnt» bleiben würde! Doch wir sind der Meinung, dass er besser als Redaktor irgendeines Kirchenblattes tätig sein sollte.

Wir wollen auch abschliessend nicht weiter untersuchen, wie weit es Redaktor Jenny mit seinem Artikel ehrlich meinte, möchten ihm aber so oder so entgegenhalten: Veritas premitur, non opprimitur! Lucian

Der Pressefonds

ist stets für Gaben empfänglich.
Postcheck-Konto 80 - 48 853
der Geschäftsstelle der FVS.
Besten Dank!

Aus meinem Tagebuch

E. Brauchlin

Mit grossen Worten ist es wie mit andern Narkotika: sie täuschen augenblicklich über den Krankheitszustand hinweg, beheben ihn aber nicht.

Mürbe werden ist schlimmer als Schwäche von Anfang an; denn jenes ist der Zerfall der Kraft, auf die man seine Hoffnung gesetzt hatte. Bei der Schwäche aber weiss man von Anfang an, woran man ist, man gibt sich keinen Illusionen hin. Mürbe **machen** ist Strategie und Ziel des Nervenkrieges.

Man ist immer mutig, wenn man nichts zu riskieren hat.

Aus «tausend Nöten» hilft oft eine einzige wirkliche Not.

Der Mensch – die **Krone** der Schöpfung! Da muss man schon sagen: Du lieber «Gott», als du sie schufst, warst du ein richtiger Stümper in der Goldschmiedekunst!

Angesichts dessen, was an Krieg, Zerstörung, Unterdrückung, Hungersnöten, frevelm Uebermut geschieht, kann man es bedauern, dass es keinen übermenschlichen Zuchtmeister gibt, der die Schuldigen an den Ohren nimmt und sie zu erleben zwingt, was Millionen und aber Millionen Unschuldiger unter ihrer Fuchtel erdulden müssen.

Dass die Jugend nach neuen Daseinsformen und -inhalten strebt, ist ganz natürlich: «das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht aus den Ruinen». Aber die Art, wie sie's tut, mit Krawall und Zerstörung, lässt keinen neuen, edleren Geist erkennen, keinen Fortschritt in der Gesinnung, kein Hinüberwechseln vom rohen Krieg zur geistigen Auseinandersetzung. Wie soll man da auf ein Zeitalter des Friedens hoffen dürfen!?

Der Garten Erde, wie schön wäre er, wenn er bessere Gärtner hätte! – Wohl können auch in einem ungepflegten Garten Rosen blühen. Aber jede Rose im wuchernden Unkraut und in den zertretenen Beeten ist ein flammender Vorwurf gegen die Vernachlässiger und die Zerstörer des Gartens.

Schlaglichter

Irischer Religionskrieg

Die Zeitungen berichten in den letzten Wochen laufend über die Zusammenstösse von rabiatischen Katholiken und nicht minder fanatischen Protestanten im Gebiet von Nordirland. Dieses gehört auch heute noch zu Grossbritannien und ist von einer überwiegend protestantischen Bevölkerung bewohnt, im Gegensatz zu dem katholischen Freistaat Irland. Spannungen hat es da natürlich schon seit langem gegeben, aber nachdem die fortschreitende Industrialisierung des Landes gewisse demographische Verschiebungen mit sich gebracht hat, ist in den nordirischen Städten eine katholische Minderheit vorhanden, die aufgehetzt von ihren Geistlichen, sich verfolgt und benachteiligt glaubt, mit

dem Anschluss an das katholische Irland liebäugelt und nun immer mehr zu Gewalttaten übergeht. Die Bomben krachen, blutige Demonstrationen und Keilereien zwischen Katholiken und Protestanten sind an der Tagesordnung. Kurz, wir haben, was wir seit dreihundertfünfzig Jahren in Europa für überwunden hielten, wieder einmal eine Art innerchristlichen Religionskrieges allem ökumenischen Geschwätz zum Trotz. Natürlich gibt es auf beiden Seiten auch massvolle Kreise, die vor einer Zuspitzung des Konflikts warnen und die spektakulären Ausschreitungen verurteilen. Aber diese finden nichts destoweniger statt und wiederholen sich immer mehr. Die sturen Fanatiker auf beiden Seiten verfahren eben nach dem sehr christlichen Grundsatz: «Und willst Du nicht mein Glaubensbruder sein, so schlag' ich Dir den Schädel ein.» Im Zürcher